

OTTO HERMANN PESCH
KATHOLISCHE
DOGMATIK
AUS ÖKUMENISCHER
ERFAHRUNG

* * *

BAND 1

DIE GESCHICHTE
DER MENSCHEN MIT GOTT

TEILBAND 1/1

Wort Gottes und Theologie
Christologie



MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied
der Verlagsgruppe engagement

Alle Rechte vorbehalten
© 2008 Matthias-Grünwald-Verlag der
Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gesamtherstellung:
Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern

ISBN 978-3-7867-2627-2

Den Kolleginnen und Kollegen
am Fachbereich Evangelische Theologie
der Universität Hamburg
in dankbarem Rückblick
auf 25 Jahre täglichen ökumenischen Dialogs,
den Lebenden in herzlicher Verbundenheit,
den Toten in verehrungsvollem Gedenken.

INHALT

Vor-Worte	XXII
-----------------	------

TRAKTAT I: WAS HEISST »WORT GOTTES«?

WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE RECHENSCHAFT DER

THEOLOGIE	1
Hinführung: Warum die Frage: Was heißt »Wort Gottes«?	3
I. Die Aufgabe diese Traktates	3
II. Eine Frage des 16. Jahrhunderts	7
1. Die Ausgangslage	7
2. Die Grundentscheidung der Reformation	9
3. Ein Blick auf die weitere Entwicklung	12
III. Eine Frage des 20. Jahrhunderts	14
1. »Dialektische Theologie«	14
2. »Kerygma-Theologie«	16
3. Katholische Annäherung – erste Phase	17
4. Katholische Annäherung – zweite Phase	19
5. Katholische Annäherung – dritte Phase	23
IV. Eine Sachfrage	25
1. Sachgründe	25
2. Aktuelle Gründe	26
3. Noch einmal: die Aufgabe dieses Traktates	27

ERSTER TEIL: ANALYSE – ODER: WIE AUS EINER SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT EIN PROBLEM WURDE

ZUR GESCHICHTE DES VERSTÄNDNISSES VON »WORT« UND

»WORT GOTTES«	31
---------------------	----

1. Kapitel: Das mächtige Wort:

Das immer neue »Wort Gottes« im Alten Testament

I. Durchblick	32
1. Semitisches Verständnis der Wirklichkeit	32
2. Umformung durch den Gottesglauben	33
3. Kombinationsversuche?	34
4. Gottes Wort und die Welt	35
5. Wort und Buch	35
II. Erste Schlussfolgerungen	36

1. Wortverständnis, nicht »Theologie des Wortes«	36
2. Welt und Geschichte	37
3. Gottes Wort im Menschenwort	37
4. Wort und Situation	38
5. Wort und Gewissheit	39
6. Zusammenfassung	39
III. Ergänzungen	40
1. Wort Gottes und Gemeinschaft	40
2. Erste Konsequenzen für den Dienst der Verkündigung?	41
3. Vorblick auf die Bibel der Christen	42
2. Kapitel: Das Wort »ein für alle Mal«:	
Das Wort Gottes im Neuen Testament	44
I. Durchblick	44
1. Jesus und die Propheten	44
2. Stufen der Entwicklung	46
3. Der Beitrag des Apostels Paulus	47
4. Zusammenfassung	52
II. Erste Schlussfolgerungen	52
1. Der Dienst der Verkündigung	52
2. Gegenwart Christi im Wort	53
3. Kapitel: Das Wort in Gott: Augustinus	56
I. Christologische Grundlegung	57
II. Wirksames Wort	59
1. Wort und Sakrament	59
2. Geist und Buchstabe	60
3. Der pelagianische Streit	61
4. Kapitel: Gottes Wort im Menschenwort: Die Frühscholastik	62
I. Die Quellen und die Methode	62
II. Wort und Wort Gottes in der frühscholastischen Theologie	64
1. Grundüberzeugungen	64
2. Die Lehre der Mönche	65
5. Kapitel: Die wirkmächtige Lehre: Thomas von Aquin	68
I. Grundüberzeugungen	68
II. Das Wesen der Predigt	69
1. Glauben und Hören	69
2. Die Lehre vom Lehren	71
3. Das Verständnis vom Wort	72
III. Theologie des Wort-Zeichens	73
1. Die Unersetzlichkeit des Wortes	74
2. Wort und Glaube	76
3. Lehre und Heil	77

4. Das Wort in Gott	80
IV. Aktualität?	81
6. Kapitel: Das zueignende Wort: Martin Luther	83
I. Der Hintergrund	83
II. Grundzüge von Luthers Verständnis von »Wort Gottes«	85
1. Wort Gottes und Heilige Schrift	85
2. Wort Gottes und Predigt	86
3. Wort und Glaube	88
4. Gegenwart Christi im Wort	89
5. Das Wort als Verheißung	92
6. Gesetz und Evangelium	93
7. Selbstbezeugung des Wortes	94
8. Geist und Wort	96
III. Ein kurzes Fazit	97
7. Kapitel: Am Ende einer Tradition	98
I. Rückblick	98
1. Der Sinn dieses kurzen Kapitels	98
2. Vom <i>dabar Jahwe</i> zum »Basissatz«	98
II. Die Aufgabe	101

ZWEITER TEIL: KONFRONTATION – ODER:

WIE EINE TRADITION SICH BEWÄHREN MUSS

»WORT GOTTES« UND THEOLOGIE IM VISIER DER WISSEN- SCHAFTSTHEORIEN	103
--	-----

8. Kapitel: Um den rationalen Gehalt des »Wortes Gottes: Die Frage der »Wissenschaftstheorie« an die Theologie ...	103
I. Der »Logische Positivismus«	104
1. Was ist »Logischer Positivismus«?	104
2. Interne Probleme des Logischen Positivismus	106
3. Theologische Sätze in der Sicht des Logischen Positivismus	110
II. Der »Kritische Rationalismus«	111
1. Was ist »Kritischer Rationalismus«?	111
2. Interne Probleme des Kritischen Rationalismus	113
3. Theologische Sätze in der Sicht des Kritischen Rationalismus	115
III. Die Hermeneutik	119
1. Was ist »Hermeneutik«?	119
2. Interne Probleme der Hermeneutik	123
3. Theologische Aussagen in der Sicht der Hermeneutik	126
IV. »Kritische Theorie« und »Kommunikationstheorie« ...	128

1. Was sind »Kritische Theorie« und »Kommunikations- theorie«?	128
2. Interne Probleme der »Kritischen Theorie« und der »Kommunikationstheorie«	132
3. Theologische Aussagen in der Sicht von Kritischer Theorie und Kommunikationstheorie	134
V. Rückblick	135
1. Der überall springende Punkt	135
2. Vorblick	137
9. Kapitel: Zwischen Abgrenzung und Streitgespräch: Antworten gegenwärtiger Theologie auf die Wissenschafts- theorien	139
I. Modelle theologischer Reaktion auf die Anfragen der Wissenschaftstheorie	140
1. Modell 1: Die ausschließende Abgrenzung	140
2. Modell 2: Die überbietende Abgrenzung	141
3. Modell 3: Die eschatologische Verifikation	143
4. Modell 4: Die schiedsrichterliche Einmischung	145
5. Modell 5: Die auswählende Übernahme	146
6. Modell 6: Die integrierende Übernahme	147
7. Modell 7: Die weiterführende Übernahme	148
8. Modell 8: Die fundamentale Übernahme	149
II. Überleitende Besinnung	150
10. Kapitel: Die »Wahrheit« theologischer Aussagen in der Vielfalt der theologischen Aufgabe	152
I. Versuch eines gewagten Bildes	152
II. Kleiner historischer Rückblick zum Begriff »Wahrheit« in der Theologie	156
1. Der biblische Begriff von Wahrheit	156
2. Der griechisch-philosophische Begriff von Wahrheit	157
3. Der neuzeitliche Begriff von Wahrheit	158
4. Der wissenschaftstheoretische Begriff von Wahrheit – besser: von Unwahrheit	159
5. Noch einmal: Zum Falsifikationsprinzip des Kri- tischen Rationalismus	160
III. Die Wahrheit theologischer Aussagen und ihr Erweis .	162
1. Glaube und Theologie	162
2. Die Wahrheit einer Glaubensaussage	164
3. Die Wahrheit einer theologischen Aussage	168
IV. Wahrheit in der wissenschaftlichen Theologie	172
1. In der historischen Theologie	172

2. Wahrheit in der Missions- und Ökumenewissenschaft sowie in der Religionswissenschaft	180
3. Wahrheit in der Praktischen Theologie	181
V. Theologie unter dem Gesetz von Trial and Error	182
11. Kapitel: Die Aufgabe der Systematischen Theologie und ihr Wahrheitsanspruch	183
I. Die Fachfrage der Systematischen Theologie	183
1. Am »Schnittpunkt« zweier Linien	183
2. Der Weg systematischer Theologie	187
3. Dogmatik und Ethik	189
II. Wahrheit in der Systematischen Theologie	189
 DRITTER TEIL: SYNTHESE – ODER: WIE EINE BEWÄHRUNG EINEN DENKWEG ERÖFFNET ARGUMENTATIONSVERFAHREN DER DOGMATIK UND IHRE QUELLEN	
	193
12. Kapitel: Der Weg der Dogmatik – auch ein kontrovers- theologisches Problem	193
I. »Dogmatik« oder »Systematische Theologie«?	194
1. Zur Geschichte des Begriffs »Dogmatik«	194
2. Was tut Dogmatik heute faktisch?	199
a. Evangelische Dogmatik	199
b. Katholische Dogmatik	201
3. Wie soll(te) Dogmatik heute vorgehen	204
II. Dogmatik und Geschichte	206
1. Vielgestaltige Tradition	206
2. »Sache« und »Interpretament«	208
3. Tradition und »Erfahrung«	213
III. Dogmatik und Fundamentaltheologie	215
1. »Pastorale« und »polemische« Methode	216
2. Was heißt »dogmatische« Methode?	217
3. Dogmatische Meditation	219
4. Fundamentaltheologie und Dogmatik	220
5. Eine Nachbemerkung	222
13. Kapitel: Die Heilige Schrift als Quelle und Norm der Dogmatik	223
I. Die Autorität der Bibel	223
1. »Theologische Orte« – Orte der Theologie	223
2. Zwischen Notwehr und Pflicht	224
3. Was wir schon wissen (können)	226
II. Die biblische »Software« der Dogmatik	227

1. Die Bibel als Buch des Wortes Gottes	227
2. Die Bibel als menschliches Buch	228
3. Die Bibel als Kanon	230
4. Ein »Kanon im Kanon«?	233
III. Wie wird die Botschaft der Schrift ermittelt?	234
1. Bibel und historisch-kritische Exegese	234
2. Biblische Theologie	235
3. Kurzformeln des biblischen Glaubens	237
4. Bibel und lehramtliche Verkündigung	237
IV. Die Bibel als Kontrollinstanz	240
1. Warnung vor Leichtsinn in der Terminologie	241
2. Doppelte Warnung vor gegenteiliger Terminologie ..	241
3. Warnung vor illegitimer Harmonisierung	243
4. Unterscheidung zwischen Wichtig und Unwichtig ..	243
5. Einige kleine Faustregeln	243
V. Zwischen Zünftigkeiit und Frömmigkeit	244
1. Noch einmal: Grenzen der historisch-kritischen Exegese	245
2. Die »Mitte der Schrift«	246
3. Zwischen Wissenschaft und Glaube	247
14. Kapitel: Dogma und Bekenntnis als abgeleitete Quelle und normierte Norm der Dogmatik	249
I. Fakten und Faktizitäten	249
II. Klarstellungen zum kontroverstheologischen Problem von Dogma und Bekenntnis	252
1. »Dogma«, »Lehramt« und Lehr-Amt«	252
2. Probleme	255
III. Klarstellungen zum katholischen Verständnis von Dogma und Lehramt	262
IV. Dogma und Bekenntnis als abgeleitete Norm	264
1. Die dreifache Relativität von Dogma und Bekenntnis	264
2. Die Sonderstellung von Dogma und Bekenntnis	268
15. Kapitel: Vernunft und Erfahrung – Quelle der Dogmatik? Auch ein kontroverstheologisches Problem	271
I. Die genaue Fragestellung	271
II. Die »Autorität« von Vernunft und Erfahrung	272
1. Was wir schon wissen (können)	272
2. Einige einfache Wahrheiten zum Thema »Glaube und Vernunft«	273
3. Quelle der Dogmatik?	277
4. Die positive Bedeutung der »Erfahrung«	279

III. Wie werden die Einsichten von Vernunft und Erfahrung eingebracht?	281
IV. Wie wird die Vernunft als Kontrollinstanz tätig?	282
16. Kapitel: Die Kirchlichkeit der Dogmatik: Ein nicht nur kontroverstheologisches Problem	284
I. Extrempositionen	284
II. Theologie im Dienst der Kirche	286
III. Die kritische Aufgabe der Theologie	287
17. Kapitel: Die Theologie im »Haus der Wissenschaften« – an der Universität	289
I. Theologie als »Kulturwissenschaft«?	289
1. Ein amerikanisches Modell	289
2. Universitätstheologie in Europa, speziell in Deutschland	290
II. Dogmatik an der Universität – ohne Fragezeichen	295
1. Noch einmal: Theologie als »Kulturwissenschaft« ...	295
2. Dogmatik an der Universität	296
3. Freiheit von kirchenamtlicher Bevormundung	298

VIERTER TEIL: REDUKTION – ODER: DER RÜCKWEG VOM ARGU-
MENT ZU VERKÜNDIGUNG. THEOLOGIE UND PREDIGTAMT

18. Kapitel: Mensch und Sprache. Kleines Fragment einer anthropologischen Sprachphilosophie	301
I. Kleine Zwischenbilanz	302
II. Zielsetzung	303
III. Sprache als Weltbewältigung	304
1. Wie Sprache wird	304
2. Sprache und Verstehen	306
3. Sprache und Sache	306
IV. Sprache und Geschichte	309
1. Sprache und Sprachen	309
2. Sprache und Gesellschaft	311
3. Sprache und Geschichte	312
V. Individualität und Sozialität im Medium der Sprache ...	313
1. Sprachzusammenhang	313
2. Individualität und Verantwortung	313
VI. Die Macht der Sprache – und ihre Ohnmacht	314
1. Was verschlägt uns die Sprache?	314
2. Was berechtigt uns zu sprechen?	315
3. Wer befreit uns zum Reden?	315
4. Wann ist es Zeit zu reden?	316

5. Was gibt der Sprache Leben?	316
6. Das Geheimnis der Sprache	317
19. Kapitel: Das Heil im Wort. Menschenwort und Gotteswort	319
I. Vorüberlegung	319
II. Wort Gottes: analog im Menschenwort	322
1. Sprache als Weltbewältigung	322
2. Sprache und Geschichte	324
3. Individualität und Sozialität	326
4. Macht und Ohnmacht der Sprache	326
5. Zusammenfassung	332
III. Gestalt des Heils	334
1. Grundriss des Heils	335
2. Gestalt des Heils	338
IV. Das Wort als Gnade	340
20. Kapitel: Wort und Antwort.	
Verkündigung, Glaube, Handeln	343
I. Verkündigung	343
II. Glaube	344
III. Gebet	345
IV. Gottesdienst	345
V. Doxologie	346
VI. Handeln	346
21. Kapitel: Das Wort in der Verkündigung –	
die Konsequenzen für die Verkündigenden	347
I. Eine falsche These	347
II. Unausweichliche Konsequenzen	348
1. Die Notwendigkeit des richtigen Sprechens	348
2. Wort Gottes, auf Dialog ausgerichtet	349
3. Die innere Grenze der Rhetorik: der Glaube	350
4. Verkündigung und persönliche Identifikation	350
5. Frohbotschaft	350
6. »Glaubhaft ist nur Liebe« (Hans Urs von Balthasar) ..	351
Epilog: Das Wort Gottes und die Theologie	352
Literatur	354

TRAKTAT II: GOTTES WORT IN DER GESCHICHTE

CHRISTOLOGIE	371
Hinführung: Vorbegriff von der Aufgabe der Christologie ..	373
I. Das »externe« Problem: Christologie in der Dogmatik ..	374
1. Zuerst Gott – dann Jesus Christus?	374

2. Christologie in fundamentaltheologischer Zuspitzung	376
II. Das »interne« Problem: Geschichte und Universalität . . .	378
1. Die Provokation	378
2. Fehlverständnisse	381
3. Das »logische« Missverständnis	383
4. Das »fromme« Missverständnis	384
5. Der politische Missbrauch	385
6. Das dogmatische Missverständnis	386
7. Das wahre Problem – und die Aufgabe	388
III. Zum Gang der Überlegungen	390
ERSTER TEIL: JESUS VON NAZARET	393
1. Kapitel: Die Frage nach Jesus	393
I. Die Fragenden – und die Fragen	393
1. Zwischen Gleichgültigkeit und brennendem Interesse	393
2. Moderne Humanisten	398
3. Marxisten	403
4. Die Weltreligionen	407
5. Die neue Jugendbewegung	417
6. Moderne Schriftstellerinnen und Schriftsteller	422
7. Und die Kirchen?	423
II. Die Frage nach Jesus	429
2. Kapitel: Das Wirken Jesu	434
I. Geschichte und Glaube	434
1. Eine Vorbemerkung	434
2. Das Problem	435
3. Die »historisch-kritische« Exegese	437
4. Glaube und Geschichte	442
II. Der eindrucksvolle Jesus	446
1. Jesus – keine Projektionswand	447
2. Die Lebensdaten	448
3. Die Botschaft	450
4. Die Gleichnisse	453
5. Jesu »Ethik«	455
6. Jesu »befreiende Praxis«	458
7. Treue zu seiner Sendung	459
III. Der fremde Jesus	460
1. Apokalyptik?	460
2. Die »Sammlung Israels«	463
3. »Drohreden«	464
4. Die »Psychologie« Jesu	465

5. Jesu Anspruch	466
IV. Die »Wunder« Jesu	470
1. Problemanzeigen – und Eckdaten einer Lösung	471
2. Unterscheidung der Wunder	476
3. Die theologische Absicht der Wundererzählungen ..	478
4. Die Wunder Jesu in Predigt und Katechese	480
V. Der unbekannte Jesus	482
VI. Exkurs: Zum Messianismus im Alten Testament und seiner Bedeutung für die Christologie	484
1. Die Erwartung des Messias im Alten Testament	485
2. Der Messianismus des Alten Testamentes in der gegenwärtigen systematischen Christologie	488
3. Thesen zum Verständnis der Person Jesu im Licht des Alten Testamentes	497
3. Kapitel: Der Gott Jesu	503
I. Der Gott Israels	503
1. Der Gott Jesu und das Problem der Religionskritik ..	503
2. Der eine Gott	505
3. Der menschliche Gott	508
II. Der noch größere Gott	514
1. Der kommende Gott	514
2. Gott, der »Vater«	514
III. Exkurs: Zum Jesusbild in der jüdischen Forschung der Gegenwart	525
1. Allgemeine Bemerkungen	525
2. Grundzüge des heutigen jüdischen Bildes von Jesus	526
3. Rückfragen	528
4. Christologische Konsequenzen	531
IV. Der Glaube	533
1. Glaube, der »Berge versetzt«	534
2. Der rettende Glaube	536
3. Der Glaube Jesu	537
V. Zwischenbilanz	540
1. Wer ist Jesus?	540
2. Wer ist Gott?	543
4. Kapitel: Das Kreuz Jesu	546
I. Historische Informationen	546
1. Todesgefahr und Todesahnung	547
2. Die letzten Tage	550
II. Wie deutete Jesus seinen Tod?	555
1. Vermutungen aufgrund der Texte	555

2. Das letzte Mahl	556
3. Die öffentliche Interpretation	558
ZWEITER TEIL: JESUS DER CHRISTUS	563
5. Kapitel: Das Leben des Gekreuzigten	563
I. Weichenstellungen	563
1. Glaube an Jesus	566
2. Eine polemische Zwischenüberlegung	566
II. Von Bultmann zu Pannenberg – und zurück	571
A. Die Auferstehung Jesu nach Rudolf Bultmann	571
1. Die Voraussetzungen	571
2. Die »Entstehung« des Glaubens	573
3. Bultmanns Christologie	574
4. Die »mythologische« Rede von der »Auferstehung Jesu«	580
B. Die Auferstehung Jesu nach Willi Marxsen	583
1. Die Voraussetzung	583
2. Die »Auferstehung Jesu« als »Interpretament« ...	584
C. Die Auferstehung Jesu nach Wolfhart Pannenberg	586
1. Die Voraussetzungen	586
2. Das Verständnis von der Auferstehung Jesu	587
D. Zurück zur »liberalen Theologie«?	588
1. Eine neue Diskussion	588
2. Ein Urteil – zwischen Anerkennung und Bedenken	591
III. Das Osterzeugnis des Neuen Testaments im Überblick	594
1. Das Glaubenszeugnis der Gemeinden	594
2. Das Glaubenszeugnis der »Missionare«	596
3. Das »leere Grab«	598
IV. Auferstehungsglaube und Glaube an Gott	601
1. Auferstehungszeugnis und Glaube	601
2. Die Christusfrage als Heilsfrage	605
3. Die Heilsfrage als Frage nach der Auferstehung Jesu Christi	609
4. Glaube an die Auferstehung und Glaube an Gott	612
5. Auferstehungsglaube und Dienst an der Welt	616
6. Glaube und Vorstellung	617
7. Einige Hinweise für Katechese und Predigt	622
6. Kapitel: Die Verkündigung von Jesus Christus	625
I. Von der Verkündigung Jesu zum verkündigten Christus	625
1. Vorüberlegungen	625
2. Noch einmal: Glaube an Jesus	626

II. Deutungen des Kreuzes	628
1. Warum »musste« Jesus sterben?	628
2. Der »leidende Gottesknecht«	629
3. Das »Sühnopfer«	630
4. »Ärgernis und Torheit«	631
5. Der »Erhöhte«	632
III. Der beglaubigte Messias	634
1. Die »Herrschaft Gottes« ist Wirklichkeit geworden ..	634
2. Das zweifache Licht des Osterglaubens	637
3. Paulus über Jesus	641
IV. »Hoheitstitel«	647
1. Der »Messias« (Christus)	647
2. Der »Herr«	649
3. Der »Sohn Gottes«	650
V. »Menschwerdung Gottes«	651
1. Das letzte Wort über den Glauben an Gott	652
2. Gott in Jesus Christus	653
3. »Das Wort ist Fleisch geworden«	654
7. Kapitel: Die Geschichte Jesu Christi	657
I. Verkündigung und Interpretation	657
1. Ein kurzer Rückblick	658
2. Verkündigung und Interpretation	661
II. Gott gleich – oder nur ein Geschöpf? Der Weg zum Konzil von Nizäa (325)	670
1. Ein Vorblick	671
2. Apostolische Väter und Apologeten	673
3. Der sogenannte »Subordinatianismus«	681
4. Der sogenannte Monarchianismus	683
5. Arianismus und die Folgen	686
6. Das Bekenntnis des Konzils von Nizäa	689
III. »Fleisch« oder »Mensch«? Der Weg zum Konzil von Chalkedon (451)	691
1. Um die »Seele« Christi	691
2. Die »Logos-Sarx«-Christologie	693
3. Die »Logos-Anthropos«-Christologie	695
4. Nestorius und die Folgen	700
5. Gegen Nestorius	703
6. Das Konzil von Ephesus (431)	705
7. Der mühsame Weg nach Chalkedon	709
8. Das Konzil von Chalkedon – und seine Christus- Formel	712

9. Geschichte macht frei – und lehrt das Leben	716
IV. Anselm von Canterbury und die Lehre von der »Genug- tuung«	720
1. Anselms Christologie im Überblick	720
2. Die Lehre von der »Genugtuung«	723
3. Fragen und Klarstellungen	725
4. Eine kritische Würdigung	730
V. Christologie und Soteriologie bei Thomas von Aquin ..	734
A. Grundlinien der Christologie bei Thomas	735
1. 150 Jahre nach Anselm	736
2. Ort und Zielsetzung der Christologie	737
3. Aufbau und Fragen der Christologie	738
4. Die Lehre von der »hypostatischen Union«	740
5. Thomas und seine Quellen	743
6. Thomas im Dickicht der Interpretationen	744
7. Das Heilshandeln Christi	747
8. Zugleich im Himmel und auf Erden	751
B. Versuch einer Würdigung durch Vertiefung	753
1. »Christustheorie«?	753
2. Soteriologische Christologie?	755
VI. Martin Luther	763
1. »Ein neuer Ton«	763
2. Luther und die Zwei-Naturen-Lehre	766
3. Der »Spiegel des väterlichen Herzens«	769
4. Versöhnung und Erlösung	773
5. Kreuzestheologie	778
VII. Im Rückblick	782
8. Kapitel: Christusbilder	785
I. Formen und Formeln gegenwärtiger Christologie	785
1. Von der Zweiheit zur Einheit	786
2. Von der Einheit zur Zweiheit	796
3. Von der historischen Einmaligkeit zur paradoxen Identität von Gott und Mensch in Jesus Christus	801
II. Christologie in der feministischen Theologie	805
1. Zum Stellenwert der Christologie	805
2. Feministische Annäherungen an Christus und die Christologie	807
3. Gesichtspunkte zur Urteilsbildung	809
III. Abschied von Chalkedon?	812

9. Kapitel: Das Geheimnis Jesu Christi. Versuch einer christologischen Grundformel	816
I. Bekenntnisformel und christologische Grundformel ...	817
1. Grundworte der Glaubensgemeinschaft	817
2. Geschichtliche Kontinuität	819
3. Bleibend gültige Bekenntnisformeln	824
II. Versuch einer christologischen Grundformel	830
1. Die Formel	830
2. Der Mensch ganz für andere	832
3. Der Mensch ganz für Gott	836
4. Gott ganz für die Menschen	837
III. Theologische Überprüfung	839
IV. Konsequenzen	845
10. Kapitel: Der Anfang Jesu: Maria	848
I. Methodische Vorbemerkungen	848
1. Der »Ort« der »Mariologie«	848
2. Maria im Hinblick auf Jesus Christus	850
3. Was wissen wir historisch über Maria?	851
II. »Gottesgebäerin« (<i>Theotókos</i>)	854
III. »Die Jungfrau«	855
1. Das biblische Zeugnis	855
2. Fortbildungen	858
3. Ergebnis	866
IV. »Unbefleckt empfangen«	867
1. Das Dogma von 1854	867
2. Zur Geschichte des Dogmas	868
3. Freiheit von der »Ur-Sünde«	871
V. Die innere Grenze aller Mariologie	873
DRITTER TEIL: GOTT IN JESUS CHRISTUS	879
11. Kapitel: Die Gegenwart Jesu Christi	879
I. Gegenwart im Wort	879
II. Gegenwart in der Kirche	882
III. Gegenwart im Sakrament	885
12. Kapitel: Die Begegnung mit Jesus Christus	888
I. Glaube	888
II. Gott in Jesus Christus	890
III. Menschwerdung des Menschen	893
IV. Spiritualität	894
13. Kapitel: Die Gnade Jesu Christi	896
I. Was heißt »Heil«?	896

II. Christologie und Politik	898
1. Was heißt »Politik«	900
2. Jesus Christus und die Politik	901
3. Konkrete politische Weisungen?	903
4. Politisches Leiden	906
14. Kapitel: Das Kommen Jesu Christi	908
I. »Parusie« und »Gericht«	908
II. Heilsgeschichte und Weltgeschichte	911
Epilog: Nachbegriff von der Aufgabe der Christologie	916
Literatur	919
VERZEICHNISSE ZU TEILBAND I/I	936
Abkürzungen	936
Heilige Schrift	938
Personen	949
Sachen	960
VORSCHAU TEILBAND I/2	977

VOR-WORTE

Dieses Buch muss für sich selbst sprechen. Der Aufriss des Ganzen ebenso wie die Einteilung der Traktate – auch im Vergleich mit dem Aufriss in anderen Dogmatik-Büchern – wird jeweils an Ort und Stelle begründet oder ergibt sich aus der Sachdarstellung. Vorbemerkungen zur äußeren Gestaltung erscheinen aber sinnvoll.

1. Jeder der insgesamt 11 Traktate soll ein wenig das Ganze im Spiegel der Teile vor Augen führen. Darum habe ich immer wieder die Querverbindungen sowohl zu den jeweils anderen Traktaten gekennzeichnet als auch Hinweise auf Fragestellungen anderer theologischer wie nicht-theologischer Disziplinen gegeben, die zur Sache einschlägig sind, aber in diesem Buch nicht ausgebreitet werden können. Allerdings habe ich nicht gezögert, auf Schlussfolgerungen für die seelsorgliche und religionspädagogische Praxis hinzuweisen, wo ich mir das zutrauen konnte. Dies schien mir notwendig bei besonders abstrakten Gedankengängen – zum Beispiel und vor allem gleich im Traktat I: Die Wichtigkeit der methodologischen Überlegungen und deren Folgen leuchten am besten auf, wenn man sie, ausführlichere spätere Darlegungen vorwegnehmend, an konkreten inhaltlichen Beispielen vorführt.
2. Eine Gesamtdogmatik zu schreiben ist heute ein fast nicht zu tragendes Risiko. Die ungeheure Fülle des Stoffes und die unübersehbare Reichhaltigkeit der Fachdiskussion hat es in den letzten Jahrzehnten mit sich gebracht, dass Diskussionen von Details nur noch in der Form des wissenschaftlichen Aufsatzes zu einem begrenzten Thema in Fachzeitschriften und Sammelwerken oder aber in umfangreichen Monografien möglich sind. In den letzten Jahren sind zu (fast) allen Einzelthemen der Dogmatik höchst bedeutsame Bücher erschienen, geschrieben nicht zuletzt von Hoffnungsträgern der Theologie in der jüngsten Generation oder von solchen auf dem Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen »Karriere«. Und alle Bücher zwischen 400 und 600 Seiten lang – wenn nicht noch mehr! In diesem Stil und mit solchem Anspruch eine »Gesamtdogmatik« zu schreiben, müsste entweder uferlos werden oder – was noch schlimmer wäre – zu sachlich ungerechter Auswahl der Diskussi-

onspartner nach rein subjektiver Vorliebe führen. So ist eine Gesamt-Dogmatik immer ein Panorama-Gemälde, das auf wichtige Einzelheiten nicht in angemessener Form eingehen, sondern dazu nur auf die Literatur verweisen kann. Ich habe mich daher zwar nicht zu solch radikalem Verzicht auf jegliche Angaben zu Literatur und Gesprächspartnern entschieden, wie etwa Gerhard Ebeling es bewusst in seiner »Dogmatik des christlichen Glaubens« getan hat. Wohl aber zu radikaler Einschränkung bei den Fußnoten: nur Belegstellen und Literaturhinweise, und auch dies keineswegs zu jedem Halbsatz eines weitläufigen Gedankengangs, wenn dieser durch die Literaturangaben abgedeckt ist. Also keine »Parallelaufsätze« neben dem Haupttext, höchstens gelegentlich einmal ein Zwischenruf, den man der theologischen Leidenschaft vergeben möge! Und trotzdem ist allein dieser erste Band in seinen beiden unvermeidlichen Teilbänden sozusagen über alle Ufer getreten. Ich habe das erst bei den Druckfahnen bemerkt, weil ich gehofft hatte, dass der Druck das dicke Manuskript doch noch schrumpfen lässt.

Ebenso sind die so zusammengekommenen Literaturangaben noch entmutigend umfangreich genug. Sie finden sich am Ende jedes Traktates, und zwar nach folgendem Schema: zunächst Literatur für ein »normales« begleitendes Leseinteresse. Diese ist so ausgewählt, dass sie (falls ich keinen Illusionen erliege) pro Traktat in einem Semester zu bewältigen ist, wenn man zuzüglich zur Lektüre der Traktate dieses Buches (und gelegentlichem Blick in die angegebenen Quellen!) noch 3–4 Stunden pro Woche investiert. Sodann folgt weitere Literatur für spezielle Interessen (exegetisch, theologiegeschichtlich, philosophisch, monografisch systematisch-theologisch und/oder ökumenisch zum Thema des Traktates). Dabei handelt es sich samt und sonders um Literatur, die im Buch auch zitiert oder auf die verwiesen wird und darum in den Fußnoten nur mit Kurztitel erscheint. Nur bei solchen Verweisen, die nicht unmittelbar das Thema betreffen, sondern nur aus konkretem Anlass als »Aufhänger« zitiert werden, sind alle bibliografischen Angaben nur in den Fußnoten verzeichnet.

Ich verzichte also auf die Angabe von Literatur, die mir zwar bekannt ist, aber hier nicht ausdrücklich herangezogen wurde. Quantitativ vollständige Literaturlisten – also auch gegebenenfalls von mir sträflich vernachlässigte Literatur – mag man im Internet suchen, dem ich keine Konkurrenz zu machen anstrebe. Dasselbe gilt erst recht für die »sonstige« Literatur: Es handelt sich auch hier ausschließlich um die Arbeiten (Bücher oder Aufsätze), auf die ich im Laufe der Darlegungen verweise. Schließlich liste ich eigene Vorstudien auf, in denen ausführlicher nach-

zulesen ist, was ich im Rahmen dieses Buches nur noch gedrängt rekapitulieren kann, aber auch muss – schon allein deshalb, weil manche dieser Vorstudien bestens versteckt sind, zum Beispiel in Festschriften oder Tagungsdokumentationen. In diesem Sinne ist die Literaturliste mit Ausnahme der unter jeweils II. genannten Titel keine »Leseempfehlung«, sondern Dokumentation, tatsächlich zu benutzen »nach Interesse«. Gezielte zusätzliche »Leseempfehlungen« eröffnen allerdings die meisten Kapitel oder auch einzelne Hauptabschnitte. Sie gelten dann jeweils bis zur nächsten »Leseempfehlung«. Nicht selten verweise ich dort auch auf Darstellungen, die eine andere Auffassung vertreten als ich selbst. Ebenfalls nicht selten gebe ich zwei Titel als Lesung und Gegenlesung an.

3. Trotz der unvermeidlichen Eingrenzungen soll das Buch auch zu seinen Themen einen Einblick in den Stand der Diskussion geben. Er findet sich jeweils unter Überschriften wie »Christusbilder«, »Gottesbilder« und Ähnlichem. Dabei liegt mir sehr daran, auch die älteren Diskussionen in Erinnerung zu rufen. Wo man heute damit rechnen muss, dass Studierende der Theologie Namen wie Karl Rahner, Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling und manche andere höchstens vom Hörensagen kennen, da muss deutlich werden, wie sehr heutige Theologie von dem Erbe lebt, das diese Theologen uns hinterlassen haben.

In anderer Weise dienen dem Einblick-Gewinnen die jeden Traktat eröffnenden »Hinführungen«. Sie verbrauchen etwas Platz, und ich habe mir überlegt, ob sie nicht entbehrlich sind. Doch denke ich, sie sind sinnvoll für diejenigen, die erstmalig dem jeweiligen Thema begegnen. Diese bekommen einen Blick auf das Ganze, der ihnen erlaubt, gezielter die nachfolgenden Erörterungen historisch wie sachlich einzuordnen. Wer schon Vorkenntnisse mitbringt, kann diese Hinführungen zunächst übergehen und liest sie vielleicht mit mehr Gewinn am Schluss jedes Traktates.

4. Auf den ersten Blick wird das dreifache Schriftbild auffallen, das im Verlauf des ganzen Buches durchgehalten wird. Dies verdankt sich einem ganz besonderen Ehrgeiz bei der Erarbeitung dieser Dogmatik. Ich wollte eine Darstellung katholischer Dogmatik bieten, die auch jeder nicht fachtheologisch vorgebildete (oder erst auszubildende), aber interessierte und zum Nachdenken fähige »Laie« verstehen kann. Diese Darstellung erscheint in der Haupt-Drucktype und soll zusammenhängend verständlich sein, wenn man alle Passagen in den anderen Drucktypen übergeht. In einer »strengerer« Drucktype erscheinen die Abschnitte mit dem »Lernstoff« für Studierende der Theologie – denn natürlich will dieses Buch auch ein Lehrbuch sein, anhand dessen man/

frau sich auf das Examen vorbereiten kann. Für diese Passagen bürgerte sich in der Korrespondenz mit dem Verlag alsbald der Titel »Studentenfutter« ein! Schließlich erscheint einiges im Kleindruck. Darin verbergen sich einerseits »Fachsimpeleien«, Eingehen auf aktuelle Diskussionen, Einblicke in wichtige Traditionslinien – aber andererseits auch Rückfragen an traditionelle offizielle kirchliche Lehraussagen. Ich will es nicht besser wissen als die Kirche in Vergangenheit und Gegenwart – daher der Kleindruck. Aber ich will auch nicht wortreich um Fragen herumreden, die nun einmal gestellt werden – nicht zuletzt in unseren Gemeinden –, will Gründe und Gegen Gründe vorstellen und dadurch den Fragenden die Möglichkeit geben, sich ein Urteil zu bilden. Ich will ganz einfach solche Fragenden nicht mit ihren Fragen allein lassen. Das mag dazu helfen, die Gläubigen nicht vor die Alternative zwischen offener »Partialidentifikation« mit der Kirche oder intellektueller Heuchelei geraten zu lassen. Aber noch einmal: Nicht alles im Kleindruck ist von dieser Art. Also, liebe Rezensentinnen und Rezensenten, wer meint, durch bloße Lektüre des Kleingedruckten auf die Schnelle den »Kirchenkritiker« Pesch auf frischer Tat ertappen zu können, disqualifiziert sein handwerkliches Können!

Nach den sachlichen und »technischen« Vor-Worten muss ich um die Erlaubnis für wenige persönliche Vor-Worte bitten.

1. Mit diesem Buch ist also eingetreten, was ich im Vorwort zu meinen gesammelten Studien (Dogmatik im Fragment, Mainz 1987) befürchtet hatte: Ich bin einem Schwächeanfall erlegen, vielleicht hat mich sogar ein Teufelchen geritten. Dafür will ich mich aber nicht entschuldigen. Doch gestehe ich: Der drängende Rat evangelischer Freunde und Kollegen – unter ihnen Wolfhart Pannenberg –, ich »müsse« solch ein Buch schreiben, das die einzigartige Tätigkeit als katholischer Theologe an einem Fachbereich Evangelische Theologie bilanziert, war nicht ohne Eindruck auf mich geblieben. Damit will ich aber keine Verantwortung abschieben. Denn, siehe oben: Das Buch muss nun für sich selbst sprechen.
2. Das Buch konnte nur entstehen auf der Basis der Vorlesungen und Seminare, die ich in meiner aktiven Zeit am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg 1975–1997 – ganz genau: 1974–1999 – gehalten habe. Darin sind allerdings frühere Vorlesungen in Walberberg (1965–1971) sowie aus meinen verschiedenen Lehrtätigkeiten in den USA (1971/72, 1988/89, 1993) und schließlich in Fribourg (2002/03) mit verarbeitet. Den Dank an »meinen« Fachbereich habe ich beim Eintritt in den Ruhestand 1997 mehrfach zum Ausdruck gebracht (siehe

Ökumenische Rundschau 46, 1997, 301f.). Die größte Ermutigung für mich war stets das Vertrauen, mit dem mir ohne Unterschied die dogmatischen Hauptvorlesungen und die einschlägigen Seminare und Übungen ebenso anvertraut wurden wie den evangelischen Kollegen am Institut für Systematische Theologie – Hermann Fischer, Traugott Koch, Klaus-Michael Kodalle, zuletzt Jörg Dierken. Ohne dieses Vertrauen hätte diese Dogmatik nicht geschrieben werden können. Die Widmung dieses Buches möge dafür den Dank für immer zum Ausdruck bringen. Dieses Buch ist zwar kein »Buch des Lebens« mit den Namen der Mitarbeiter des Apostels (Phil 4,3), trotzdem seien sie alle hier genannt, nach Fächern geordnet. Für das Alte Testament: Marie-Louise Henry († 2006), Klaus Koch (em. 1989), Hermann Spieckermann (heute Göttingen), Bernd Janowski (heute Tübingen), Ina Willi-Plein (em. 2006), Edward Noort (heute Groningen), Eckart Otto (heute München), Stefan Timm. Für das Neue Testament: Ulrich Wilckens (heute Bischof i. R., Lübeck), Claus Hunno Hunzinger (em. 1992), Eckhard Rau (em. 1995), Gerhard Sellin, Henning Paulsen († 1994), Tim Schramm (em. 2005). Für die Kirchen- und Dogmengeschichte: Bernhard Lohse († 1997), Martin Elze (heute Dekan i. R., Würzburg), Matthias Kroeger (em. 1998), Henneke Gülzow († 1997), Inge Mager (em. 2003). Für die Systematische Theologie: Helmut Thielicke († 1986), Hermann Fischer (em. 1998), Traugott Koch (em. 1999), Klaus-Michael Kodalle (heute Jena), Jörg Dierken, Michael Moxter. Für die Praktische Theologie: Hans-Rudolf Müller-Schwefe († 1986), Peter Cornehl (em. 2000), Wulf-Volker Lindner (em. 2002), Wolfgang Grünberg (em. 2005). Für die Missionswissenschaft/Religionswissenschaft/Ökumenische Beziehungen der Kirchen: Hans Jochen Margull († 1982), Theodor Ahrens (em. 2005), Olaf Schumann (em. 2004).

3. Das Buch ist trotzdem keine »Ökumenische Dogmatik« geworden, deren Recht ich – im Blick auf das gleichnamige und nicht genug zu rühmende Werk von Edmund Schlink – gar nicht bestreiten will. Aber ich versprach mir mehr davon, eine *katholische* Dogmatik zu schreiben, aber aus der ökumenischen Erfahrung der Hamburger Jahre. Denn diese waren ja, Dienstzimmer an Dienstzimmer, ein täglicher ökumenischer Dialog. Daraufhin wird man auch in einer katholischen Dogmatik die Akzente anders setzen. Manches kann kürzer gefasst werden, anderes muss ausführlicher erklärt werden. Und manches relativiert sich auch im doppelten Sinne des Wortes. Ich habe versucht so zu schreiben, dass evangelische Leserinnen und Leser besser verstehen, was Katholiken theologisch und geistlich umtreibt, und katholische Leserinnen und Le-

- ser möglichst gründlich vor den immer noch umlaufenden Klischee-Urteilen über das, was evangelische Lehre sei, bewahrt bleiben.
4. Endlich, ich habe mich bewusst seit den 60er Jahren bemüht, kein »Professorendeutsch« zu schreiben, das den Grad der Wissenschaftlichkeit durch die Zahl der Fremdwörter und abstrakten Sätze unter Beweis zu stellen meint. Die »Zünftigkeit« muss sich durch die Belege und Fußnoten erweisen. Ich kann nicht einsehen, warum Dogmatik nicht auch ein Lesevergnügen, ja gelegentlich auch witzig sein dürfe. Ich verspreche mir davon auch etwas mehr theologische Bodenhaftung. Denn mir sitzt noch immer ein Satz im theologischen Gewissen, den mir am Anfang meiner Lehrtätigkeit einmal ein – lange verstorbener – Kollege vom Alten Testament mit Blick auf die Systematiker sagte: »Es gibt eben Leute, die Spaß an schönen Gedanken haben.« Ich will keinen »schönen Gedanken« nachhängen. Was gelegentliche Bemühung um meditative Erschließung nicht ausschließt, denn diese ist etwas anderes als »schöne Gedanken«, nämlich Bezug der Glaubenswahrheit auf das eigene Leben. Im Übrigen will ich sozusagen theologisches Bio-Vollkornbrot reichen – das dann auch eine nüchterne, scheue, spröde Frömmigkeit nähren mag. Nicht jeder Christenmensch ist – gegen den berühmten Satz von Karl Rahner über den Christen des 21. Jahrhunderts – zum inbrünstigen »Mystiker« geboren.
 5. An einigen Stellen, wo der Gedankengang es nahelegte, habe ich, zunächst verfremdend, dann aber doch einen weitläufigen Zusammenhang bündelnd, ein Gedicht von Walther Haller eingefügt. Walther Haller war mein langjährigster Freund – seit 1952. Er schrieb anspruchsvolle Gedankenlyrik und konnte sich damit in den 60er und 70er Jahren, wo »Gesellschaftskritik« und »Agitprop« erwünscht waren, auf der literarischen Szene nicht durchsetzen. Ich dagegen habe durch seine Gedichte und durch den Gesprächs- und Briefaustausch mit ihm über die *conditio humana* und ihren Transzendenzbezug mehr gelernt als bei vielen geistvollen Theologen, die nur die binnentheologische Sprache beherrschen. Walther Haller starb 1996. Mit Erlaubnis seiner Frau Agnes Haller veröffentliche ich hier das eine und andere seiner Gedichte und möchte meinem Freund damit ein kleines literarisches Denkmal setzen.

Der Abschluss der Vor-Worte gilt vielfältiger Dankesschuld! Und zuerst dem Matthias-Grünwald-Verlag. Herr Dr. Jakob Laubach, der frühere Verleger, mit dem mich ungetrübte Zusammenarbeit seit 1967 verband, hat bis zu seinem Tode im Jahre 2001 gehofft, dieses Buch noch zur Jahrtausendwende herausbringen zu können. Es war nicht möglich – und zwar wegen

unvermeidlicher anderer Prioritäten meinerseits und, immer wieder, wegen Fehleinschätzungen in meinen Zeitplänen. Umso dankbarer bin ich dem Verlag jetzt in seiner neuen Gestalt unter dem Dach des Schwabenverlages und seinem Vorstand Ulrich Peters. Sehr konkret gilt mein Dank der Verlagsleiterin, Frau Gertrud Widmann und der für mich zuständigen Lektorin, Frau Vera Rösch. Ich danke beiden insbesondere dafür, dass sie so geduldig »mitgespielt« haben – vor allem angesichts des von mir immer wieder unterschätzten Zeitaufwands für die Revision des an sich fertigen Manuskripts und der dadurch bedingten immer neuen Verzögerung des Erscheinungstermins.

Leserinnen und Leser werden bald den »roten Faden« bemerken, der sich durch das ganze Buch hindurchzieht und immer wieder in Unterabschnitten an die Oberfläche geholt wird: Was heißt »glauben«, und wie macht man das? Diese Frage treibt mich um seit meiner Jugend in einem entschieden anti-nationalsozialistischen Elternhaus, wo der Vater uns Söhnen das Argumentieren gegen die Nazis beibrachte. Zur wissenschaftlichen Leitfrage meiner theologischen Arbeit wurde sie durch die – bald auch persönliche – Begegnung mit dem großen evangelischen Theologen Gerhard Ebeling († 2001). Doch nicht nur er hat seit meinen theologischen »Lehr- und Wanderjahren« mein Denken nachhaltig geprägt. Den Anfang machten meine Lehrer und späteren Kollegen im Studienhaus der Dominikaner in Walberberg bei Bonn, ohne die meine »thomistische Sozialisation« nicht denkbar ist – ich nenne nur Dietrich Schlüter, Adolf Hoffmann und Manes Dominikus Koster, deren Gedenken mein Thomasbuch von 1988 gewidmet ist; dazu bis heute der langjährige Leiter der Deutschen Thomas-Ausgabe und Freund Paulus Engelhardt. Schon in den Studienjahren trat Karl Rahner († 1984) in mein Blickfeld, dessen Schüler ich nie war und dem ich auch erst spät persönlich begegnete – der aber schon in den 50er Jahren zum »Geheimtipp« für uns Studenten wurde und seit der Konzilszeit zum »Kirchenvater« der deutschen katholischen Theologie. Seit 1959 kam Heinrich Fries († 1998) hinzu, der mein »Doktorvater« wurde und der es in seinen Lehrveranstaltungen und Kolloquien verstand, eine so ungemein freiheitliche Atmosphäre des Fragens und der Suche nach Antworten auf scheinbar aussichtslose Probleme, vor allem ökumenische Probleme zu schaffen. Bei Heinrich Fries lernte ich dann zugleich seine Assistenten kennen, Max Seckler und, nach dessen Berufung nach Tübingen (em. 1995), Johannes Brosseder (em. in Köln 2003) und Peter Neuner (em. in München 2006). Mit allen dreien entfaltete sich in den Folgejahren bis heute nicht nur eine höchst anregende wissenschaftliche Zusammenarbeit auf jeweils ihren Arbeitsfeldern, sondern ebenso andauernde persönliche Freund-

schaft. Was für Heinrich Fries gilt, gilt ebenso »eine Etage höher« im Münchener Fakultätsgebäude für Michael Schmaus († 1993) und seinen damaligen Assistenten Richard Heinzmann (em. 2004) am Grabmann-Institut zur Erforschung der mittelalterlichen Philosophie und Theologie.

Zu diesen Lehrern, Förderern und Freunden traten bald hinzu die Kollegen Wolfhart Pannenberg und Hans Küng. Es wird schnell auffallen was – was dieses Buch – der Begegnung mit diesen beiden großen Theologen verdankt. Ich konnte meine Verehrung und meinen Dank letztlich nur dadurch ausdrücken, dass ich ihre umfangreichen Arbeiten hemmungslos »ausgebeutet« habe, vor allem auf den Fachgebieten, wo ich keine eigenen Schwerpunkte meiner Arbeit setzen konnte.

Diese Dogmatik kommt gewiss »aus einer Hand«. Das heißt aber nicht, man dürfe sich einbilden, bei den zahlreichen Ausflügen auf fremde Fachgebiete ohne Beratung auskommen zu können. Ich war froh, immer zu wissen, bei wem ich anrufen, wem ich ein Manuskriptstück zur Überprüfung zuschicken konnte. Thomas Söding, Wuppertal, hat mir nicht nur am Telefon »schnelle und unbürokratische Hilfe« bei Fragen zum Neuen Testament geleistet, er hat auch die neutestamentlichen Abschnitte, vor allem in der Christologie gegengelesen, und ich bin stolz darauf, dass er mir wichtige Ergänzungen vorgeschlagen und im Übrigen immer sein »Imprimatur« erteilt hat (»Ich kann sehr gut folgen.«). Hermann Spieckermann, Göttingen, konnte ich jederzeit mit Fragen zum Alten Testament stören. Von besonderem Wert war mir der Kontakt zu Reinhard Hübner (emeritiert in München, jetzt in Eichstätt). Er hat die Abschnitte zur Theologie der Kirchenväter und zu den altkirchlichen Konzilien überprüft, teilweise auch korrigiert – und mich so erneut gewarnt, mich allzu unbesorgt auf einen sogenannten »Konsens der Forschung« zu verlassen, und trage er auch den großen Namen Alois Grillmeier! Herbert Schlögel, Regensburg, hat mich hilfreich beraten und mit Texten versorgt, wo ich die Grenze zur Moraltheologie überschreiten musste. Zwei eher zufällig zustandegekommene Bekanntschaften erwiesen sich als ausgesprochen nachhaltig: Frau Dr. Gabriele Neu-Yilik, Heidelberg, bewahrte mich vor Falschmeldungen zum Problemfeld der Hirnforschung und der Grenzprobleme zur Theologie. Herr OstDir. Dr. Torsten Habel half mir höchst anregend bei den Fragen zwischen Theologie und der Physik des Kosmos.

Neben diesen sehr intensiven persönlichen Begegnungen werde ich stets Dankesschuld abzutragen haben an die beiden Vereinigungen, deren Mitglied ich seit langem bin: an den Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (früher, nach den Gründerbischöfen, Jäger-Stählin-Kreis genannt) und an die Académie Internationale des Sciences Religieuses. Ich muss es mir versagen, Namen zu nennen. Denn entweder

müsste ich wiederum ein langes »Buch des Lebens« aufmachen, oder ich müsste ganz ungerecht einzelne Namen auf Kosten anderer hervorheben. Jedenfalls wurde der Ökumenische Arbeitskreis für mich der Ort, wo ich sogar ein wenig »offiziell« einbringen konnte, was ich aus meiner Arbeit an dem ökumenischen Potential der reformatorischen Theologie beitragen konnte. Und die Académie Internationale wurde ein Forum, wo ich mit Kolleginnen und Kollegen ins fruchtbare Gespräch kommen konnte, die ich sonst nie im Leben kennengelernt und deren Arbeiten ich vermutlich größtenteils übersehen hätte.

Für den Test auf »Bodenhaftung« bei aller Gelehrsamkeit wurde mir zur großen Hilfe die jahrzehntelange Zusammenarbeit mit Akademiedirektor Dr. Günter Gorschenek und der Katholischen Akademie Hamburg und seit meiner Übersiedlung nach München, in Fortsetzung früherer einzelner »Auftritte« bei Akademiedirektor Prof. Dr. Franz Henrich, die Mitarbeit in der Katholischen Akademie in Bayern mit Akademiedirektor Dr. Florian Schuller. Beide Akademien wurden für mich so etwas wie ein Teil meiner »kirchlichen Existenz«.

Deren anderer Teil sei hier – weil er mir so wichtig ist – an den Schluss der wissenschaftlichen Danksagung gesetzt: Ich hatte immer das Glück, in lebendigen katholischen Gemeinden meine Wohnung zu haben. Zuerst in den Jahren 1972–1975 in Gilching bei München mit Pfarrer Anton Hangl (später Dekan in München, heute im Ruhestand). Sodann 1975 bis 1998 in Hamburg, St. Marien/Altona mit den Pfarrern P. Urban Hachmeier OFM (heute in Dorsten/Westfalen) und P. Hermann Josef Lenze OFM. Und schließlich seit 1998 in München-Oberföhring, St. Thomas, mit den Pfarrern Wilfried Sußbauer und seinem Nachfolger Gregor Stratmann. Sage niemand, es mache für die theologische Arbeit keinen Unterschied, ob man sie in einer »toten« Gemeinde und also nur am Schreibtisch tut oder aus der inspirierenden Erfahrung in einer lebendigen Gemeinde, zu deren Leben man auch mit den eigenen Gaben etwas beitragen darf.

Was wären alle wissenschaftlichen Kontakte und freundschaftlichen Anregungen ohne die vielfältige *technische* Hilfe, die dem Buch den Weg geebnet haben! An erster Stelle habe ich hier Frau Frauke Müller in Hamburg zu danken, die – nicht zum ersten Mal! – wieder den größten Teil des Manuskriptes mit ihrer Kunst am Computer hergestellt hat – nach Diktat auf einem vorsintflutlichen Diktiergerät, wozu sich glücklicherweise in Hamburg noch ein Gegenstück fand. – »Schnelle und unbürokratische Hilfe« (zum Beispiel bei der Suche nach Stellen und Belegen) fand ich bei meinem Kollegen Markus Wriedt (heute Frankfurt und Milwaukee), dessen Lehrer gewesen zu sein mir eine Ehre ist, und bei Dorothea Sattler

(Münster), der wissenschaftlichen Leiterin des Ökumenischen Arbeitskreises von katholischer Seite (in der Nachfolge meines Freundes Theodor Schneider, Mainz, em. 1996), die mir für solche Hilfe ihren Assistenten, Herrn Markus Zingel, »zur Verfügung stellte«, dem das aber nach eigener Auskunft Vergnügen gemacht hat. Von Herzen Dank! Und all dies hätte nichts genutzt, wenn ich nicht in Herrn Uwe Marx aus unserer Gemeinde St. Thomas einen jederzeit im Dienst wie privat anrufbaren kompetenten Helfer gehabt hätte, wenn ich wieder einmal wie der Ochs vor dem Berg vor dem Computer gesessen bin, weil dieser partout nicht begriff, was ich von ihm wollte.

Ganz besonderen Dank aber schulde ich Frau Agnes Haller, München. Sie hat zuerst die bearbeiteten Manuskriptstücke nicht nur auf übersehene Tippfehler durchgesehen, sondern mich auch durch manche bohrende Frage zur Sache vor allzu eilfertigen Theologenantworten bewahrt. Und nicht zuletzt hat sie mir auch durch unnachsichtige Lektüre geholfen, die letzten Reste von »Professorendeutsch« auszumerzen. Nur selten habe ich ihr widersprochen. Und so ging so gut wie kein Abschnitt dieses Buches in den Druck ohne ihr »Imprimatur«! Anschließend ist sie bei den Druckfahnen noch einmal auf die Jagd nach Druckfehlern gegangen und hat überdies das Bibelstellen- und Personenregister erstellt. Ohne ihre Hilfe hätte sich das Erscheinen des Buches mit Sicherheit noch einmal um einige Monate verzögert.

Und nun genug der Vor-Worte! Leserinnen und Leser – und die Rezensentinnen und Rezensenten – mögen nun entscheiden, ob sich die Mühen gelohnt haben.

Hamburg, am Ort meiner »theologischen Existenz«, und München, am Ort meines Herzens, Pfingsten 2008, dem Fest des Glaubens und darum dem Fest »ökumenischer Erfahrung«

Otto Hermann Pesch

TRAKTAT I

* * *

WAS HEISST »WORT GOTTES«?
WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE RECHENSCHAFT
DER THEOLOGIE

HINFÜHRUNG WARUM DIE FRAGE: WAS HEISST »WORT GOTTES«?

I. Die Aufgabe dieses Traktates

»Katholische Dogmatik. Aus ökumenischer Erfahrung«. Da kann es nicht überraschen, wenn die »wissenschaftstheoretische Rechenschaft der Theologie« mit der Frage beginnt: »Was heißt ›Wort Gottes‹? Und doch bedarf dieser Beginn der Begründung. Setzen wir daher ein mit einigen Erinnerungen.

Erinnerung 1: Es scheint, die These vom »Wort Gottes« als Gegenstand der Theologie und von seiner Auslegung als ihrer Aufgabe ist eine typische Frage des 16. Jahrhunderts. Das Wort Gottes gilt einschränkungslos als identisch mit der Heiligen Schrift – das war einhellige und auch von der Reformation nicht bestrittene Überzeugung. Aber diese mit dem Worte Gottes identische Schrift interpretiert sich selbst, das mit ihr identische Wort Gottes schafft durch seine eigene Macht die Gewissheit seiner Wahrheit und bedarf keines klärenden Rückgriffs auf Traditionen oder gar der Einschaltung eines kirchlichen Lehramtes – daran entzündete sich der Streit der »Religionsparteien«, wie man damals sagte. Der Streit um die »Bezeugungsinstanzen« für das Evangelium ist nun gewiss auch heute noch nicht in einen ökumenischen Konsens übergegangen. Aber in seiner alten Gestalt ist er sowohl in der evangelischen wie in der katholischen Kirche und Theologie vergangen. Es bedarf *neuer* Begründung, die Dogmatik mit der Frage nach dem »Wort Gottes« zu beginnen.

Erinnerung 2: Dieser erste Traktat behandelt das, was man gemeinhin die »Prinzipienlehre«, die »Prolegomena«, die »Grundlegung« der Theologie und besonders der Dogmatik nennt – bevor mit dem zweiten Traktat die Abhandlung der Inhalte beginnt. »Grundlegung« der Theologie – das muss offenkundig heißen: die Theologie als eine eigene Wissenschaft unter den anderen Wissenschaften zu rechtfertigen, gegebenenfalls zu verteidigen. Konkret heißt dann das Thema: »Wissenschaftstheorie und Theologie«. Wissenschaftstheoretische Erörterungen haben heute zwar nicht mehr die Hochkonjunktur wie in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aber sie wirken mehr denn je hoch-

schulpolitisch weiter – heute im Kontext der viel zitierten »Krise der Geisteswissenschaften« insgesamt. Diese Auseinandersetzungen setzen ein Leitbild dessen voraus, was »Wissenschaft« sei und was deshalb an der Universität zu geschehen habe – mit oft negativen Folgen für den Platz der Theologie. Hinzukommt das ebenfalls Jahrzehnte alte und inzwischen im Zuge der Biowissenschaften wieder sehr junge Problem des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis: Es geht um die fordernde Rückwirkung der Praxis auf die Wissenschaft; um die Notwendigkeit, die Wissenschaft im Interesse der Praxis gesellschaftlich zu steuern, ihre Aufgabenstellung auch unter ethischen Gesichtspunkten zu kontrollieren (Stichworte: »Finalisierung« der Wissenschaft und Neubestimmung ihrer »Freiheit«, »Ethik der Wissenschaften«). Alle diese Fragen stellen sich – nach wie vor – mit solcher Dringlichkeit auch der Theologie, dass die Vorausvermutung aufkommen könnte: Der »Traktat I« der Dogmatik ist heute nichts anders als das Thema »Wissenschaftstheorie und Theologie«.

Erinnerung 3: Das Stichwort »Prologomena« lässt an die berühmte »Kirchliche Dogmatik« von Karl Barth denken – und nicht nur an sie. Bei Barth sind die »Prologomena« in aller Feierlichkeit die »Lehre vom Worte Gottes«, 2 Bände, 514 und 990 Seiten! Aufgabe dieser Lehre vom Worte Gottes ist es nicht, dieses Wort und seine wissenschaftliche Reflexion im Kontext heutiger Wissenschaftstheorie zu »hinterfragen«, sondern darzulegen, wie es in Gestalt seiner wissenschaftlichen Reflexion zum Maßstab der kirchlichen Verkündigung wird. Aber auch da, wo die Theologie des Wortes nicht »barthianisch« ist, sind doch die einleitenden Kapitel in jeder evangelischen Dogmatik sachlich Lehre vom Worte Gottes als Gegenstand und Norm der Theologie (etwa bei Emil Brunner, Paul Althaus, Helmut Thielicke, Gerhard Ebeling, Heinrich Ott, Wilfried Joest, Wolfhart Pannenberg, Wilfried Härle, Gerda Schneider-Flume, Hans-Martin Barth).

Erinnerung 4: Auch die katholische Dogmatik kennt »Prologomena« – wenn sie auch herkömmlich nicht so heißen. Auch sie sind Lehre vom Worte Gottes. Oder von der »Offenbarung« – weil »Wort Gottes« vielleicht zu »evangelisch« klang?¹ Aber die Zielrichtung ist hier umgekehrt: Die Theologie hat nicht die kirchliche Verkündigung zu prüfen. Vielmehr – sehr vereinfacht und späterer Differenzierung bedürftig ausgedrückt – normiert die kirchliche Verkündigung die Dogmatik, weil ihr und nicht der wissenschaftlichen Theologie, den »Bischöfen und nicht den Professoren« (so die gern wiederholte kirchenamtliche Warnung!) die getreue Bewahrung und Auslegung des Wortes Gottes anvertraut und verheißen ist beziehungsweise sei.

Weder in den evangelischen noch in den katholischen »Prologomena« ist ausdrücklich von »Wissenschaftstheorie« die Rede – obwohl doch eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der Dogmatik gegeben werden soll. Nur in den jüngeren Werken – zum Beispiel Härle, Schneider-Flume (ev.), Schneider, Werbick, (kath.) – wird knapp auf die Wis-

1 | Anders jetzt im HFTh Bd. IV, 4–11 – mit Begründung.

senschaftlichkeit der Dogmatik beziehungsweise der Theologie überhaupt eingegangen. Schon hier zeigt sich also die Mehrdeutigkeit des Begriffs »Wissenschaftstheorie«, worauf später zurückzukommen ist². Wenn »Wissenschaftstheorie« einfach heißt: Lehre von dem, was eine Wissenschaft zu tun hat, dann könnte man diesen ganzen Traktat einfach überschreiben mit: »Wissenschaftstheorie *der* Theologie«. Hinter dem Titel und Problem: »Wissenschaftstheorie *und* Theologie« aber verbirgt sich ein engeres Verständnis von Wissenschaftstheorie, wie es in den letzten Jahrzehnten geprägt war und immer noch ist durch (mindestens) fünf philosophische Strömungen: Logischer Positivismus, kritischer Rationalismus, Analytische Sprachphilosophie, Hermeneutik, Religionsphilosophie. In verschiedener Form geht es dabei jeweils um den »rationalen Gehalt« von Aussagen und deren »Verifikation«. Die Theologie geriet und gerät dabei von vornherein in den Verdacht – beziehungsweise in die Vorentscheidung –, ihre Aussagen und die des Glaubens überhaupt hätten *keinen* rationalen, weil keinen verifizierbaren oder falsifizierbaren Gehalt. Träfe das zu, dann erübrigten sich natürlich alle weiteren Fragen nach der Aufgabe und Bedeutung theologischer Wissenschaft für Kirche und Menschheit. Die Fragen sind also todernst zu nehmen. Andererseits wäre es schlicht eine unbegründete Vorentscheidung, sich durch diese wissenschaftstheoretische Problemstellung im engeren Sinne den Umfang der theologischen Frage nach der Grundlegung der Theologie einschränken zu lassen.

Erinnerung 5: Die Frage nach dem »Worte Gottes«, gar nach einer »Theologie des Wortes« lässt das alte Stichwort von der »Kirche des Wortes« (= Kirchen der Reformation) hochkommen. Damit kommt eine weitere Erstreckung in unser Thema: das Wort nicht nur als eine (auf seinen Gehalt überprüfbare) Aussage, sondern als »Heilmittel«, als Mittel, durch das Gott den Menschen sein Heil zuwendet. Denn der »Kirche des Wortes« steht ja die »Kirche des Sakramentes« gegenüber, die römisch-katholische Kirche. Der Gegensatz will besagen, dass in dieser die Mitteilung des Heils, die Zuwendung dessen, was Christus für die Menschen bedeutet, *nicht* (schon) durch das Wort, sondern (erst) durch die Sakramente geschehe, und diese werden als Überbietung des »bloßen« Wortes verstanden. Hat es am Ende auch etwas mit dem Verständnis von der Aufgabe der Theologie zu tun, ob und wie man gegebenenfalls das *Wort* als Mittel ansieht, durch das der Gott unseres Heiles an uns handelt? Niemand kann es vorentscheiden, und so ist auch und gerade diese Fragestellung im »Traktat I« der Dogmatik mit im Auge zu behalten.

Ernnerung 6. Im Unterschied zu Karl Barths rund 1600 Druckseiten benötigt Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert ganze 10 Artikel (von ungefähr 6000) in seiner *Summa Theologiae* (I 1), in einer modernen zweispaltigen Ausgabe 8 Druckseiten, um die Fragen unseres Traktates abzuhandeln. Der Handbuchautor der Dogmatik im Mittelalter, Petrus Lombardus, benötigt dazu in seinen »Vier Büchern der Sentenzen« (*Quatuor Libri Sen-*

2 | Weiter unten im 8. Kapitel.

tentiarum, geschrieben um 1150) nur einen kurzen Prolog und die erste *distinctio* (Abschnitt) des Ersten Buches, in einer modernen kritischen Ausgabe 5 Druckseiten. Dieser Vergleich ist *kein* Zeichen von übertriebener Spekulierwut der heutigen Theologen, sondern Anzeichen einer veränderten Problemlage. Wenn es stimmt, dass ein Thema dann interessant wird, wenn die selbstverständlichen Antworten nicht mehr selbstverständlich sind, dann kann man heute zum Thema »Wort Gottes und Theologie« nicht mehr mit 5 Druckseiten oder 10 kurzen Paragrafen auskommen. Das gilt ja auch für andere, inhaltliche Themen der Theologie: Schöpfungslehre und Anthropologie im Blick auf die Natur- und Humanwissenschaften, theologische Ethik im Blick auf die Erkenntnisse der Bibelwissenschaften, Begründung des Gebetes im Blick auf die Krise des Gottesbewusstseins und anderes mehr.

Unsere historische Erinnerung ist sogar noch zu verschärfen. Bekanntlich – aber wir werden noch ausführlich darauf zurückkommen – ist Thomas von Aquin der herausragende Repräsentant einer Theologie, die sich im 13. Jahrhundert ausdrücklich als »Glaubenswissenschaft« versteht und sich mit den ihr zur Verfügung stehenden Instrumenten ausrüstet. Für die wissenschaftstheoretische Grundlegung *dieser* Theologie kommt Thomas, wie gesagt, mit ganzen 10 Artikeln seiner *Summa Theologiae* aus. Die Frage wird unabweisbar: Was ist mit der Theologie vor dem 13. Jahrhundert? War sie noch nicht »Wissenschaft«? Und wenn nein, in welchem Sinne war sie dann reflektierende Besinnung auf das Wort Gottes, und welchen Regeln und Methoden folgte diese Reflexion? Ist am Ende die Theologie gar nicht ausschließlich deckungsgleich mit der sogenannten »wissenschaftlichen« Theologie, wie sie uns, bei allen zwischenzeitlichen Entwicklungen, seit dem abendländischen Hochmittelalter vertraut und allein selbstverständlich ist?

Wir befinden uns also mit den Fragen der »theologischen Prinzipienlehre« auf einem sehr offenen und umfassenden, die Grundlagen des ganzen christlichen Glaubens berührenden Problemfeld. Umso dringlicher ist es, keine voreiligen Einengungen vorzunehmen. Der alles umfassende Boden unter den Problemen ist die Frage: *Wie und nach welchen Maßstäben erreicht das Wort Gottes auf dem Weg der Verkündigung der Kirche unser Ohr und Herz?* Darum die Überschrift dieses Traktates! Es wird sich zeigen, was dazu gehört.

Wir fangen trotzdem nicht am Nullpunkt an. Denn die *Sache* unseres Themas hat ja ihre Wurzeln in der biblisch-christlichen Überlieferung. Die *Zuspitzung des Problems* ist ohne die Reformation nicht denkbar. Und der gegenwärtige *Stand der Diskussion* ist ohne die Wirkungsgeschichte, auch die kontroverstheologische, des reformatorischen Neuanfangs nicht begreiflich. Deshalb soll unsere Hinführung im Folgenden darin bestehen, in einem ersten Durchblick die Problemzuspitzung seit der Reformationszeit zu skizzieren bis zu dem Punkt, wo katholische und evangelische Theolo-

gie sich im theologischen Verständnis vom Wort Gottes *fast* einig wurden und in dieser Fast-Einmütigkeit in die Diskussion mit der Wissenschaftstheorie (im engeren Sinne) gerieten.

II. Eine Frage des 16. Jahrhunderts

⇒ | Leseempfehlung: PANNENBERG, Systematische Theologie, I, 36–58.

Nicht die in ihrer Art vergangene Frage des 16. Jahrhunderts kann heute die Unsrige sein. Wohl aber stellt uns das, was sich auf der Fluchtlinie der reformatorischen Theologie des 16. Jahrhunderts ergeben hat, vor neue Aufgaben. Die Frage nach dem »Wort Gottes« und nach der theologischen Bedeutung der Sprache überhaupt ist daher heute eine Aufgabe, die sich gewiss historisch der Reformation verdankt und auf deren bleibende Impulse nicht verzichtet werden kann. Doch wenn wir sie bearbeiten, müssen wir heute noch andere Aufgaben einbeziehen, die sich aus der Begegnung mit typisch modernen Problemen ergeben, theologischen wie außertheologischen Problemen. Wie es dahin gekommen ist, das zu zeigen ist der Sinn einer kurzen theologiegeschichtlichen Einführung.

1. Die Ausgangslage

Das »Wort Gottes« war für die Christenheit des 16. Jahrhunderts eine selbstverständliche Gegebenheit. Eine »Theologie des Wortes« oder gar eine vorgeschaltete Philosophie des Wortes, eine »Sprachphilosophie« mag sich aus den theologischen Aussagen als »im Gesagten Ungesagtes« herausheben lassen. Direkt war sie kaum von Interesse, und wo doch, hatte sie nur vorklärende Bedeutung. Was aber ist damals »Wort Gottes«?

Darauf gibt es nur eine einfache und für uns so nicht mehr nachvollziehbare Antwort: die Bibel. Das ist gemeinchristliche Überzeugung seit den Kirchenvätern, wenn auch die Vorstellung von der »Inspiration«, der wörtlichen Eingebung des Bibelwortes durch den Heiligen Geist an den biblischen Autor, als *Theorie* erst zögernd im 13. Jahrhundert beginnt und wir von einer ausgearbeiteten Theorie der *Verbal*inspiration im Sinne der lutherischen und reformierten Orthodoxie noch weit entfernt sind.³ Alle Probleme und – von uns aus gesehen – Seltsamkeiten der Bibelauslegung bei den Kirchenvätern und im Mittelalter und in der entsprechenden Bibel-Hermeneutik entstehen nur deshalb, einschließlich gewisser Seltsamkeiten der berühmten Methode des »vierfachen Schriftsinnes«, weil man

3 | Zur Geschichte siehe BEUMER, Die Inspiration der Heiligen Schrift (HDG I/3b); speziell zur vorreformatorischen Tradition siehe Pesch, in: DThA Bd. 13, 682–716; zur reformatorischen Orthodoxie siehe PANNENBERG (wie in der Leseempfehlung).

auch das Krause, ja Unerträgliche in der Schrift als Wort *Gottes* ansehen und ernst nehmen *muss* – von der Lüge des Jakob (Gen 27,1–45) bis zur Vollstreckung des Bannes an besiegten Völkern und Städten (zum Beispiel Num 21,1–3; Num 31,1–24; Dtn 13,13–18; Jos 6,17–21), vom Verlassensschrei Jesu (Mk 15,34) bis zum Fluch des Paulus (Gal 5,12).

Hier nur wenige Einzelheiten, Späteres vorwegnehmend.⁴ Für Thomas von Aquin sind die Begriffe *Sacra Scriptura*, *revelatio* und *sacra doctrina* (= Theologie!) synonym.⁵ Auf die Frage: »Wer ist Autor der Heiligen Schrift?« heißt die Antwort: »Gott« – oder: »der Heilige Geist«. Der menschliche Autor ist *causa instrumentalis*, »werkzeugliche Ursache«, er schreibt nur, was Gott ihm eingibt, und es kann sein, dass der biblische Autor selbst nicht versteht, was er aufschreibt, sondern erst spätere Generationen, für die es bestimmt ist, den Sinn eines Schriftwortes verstehen.⁶ Es ist *nefas*, »ruchlos«, anzunehmen, in der Schrift könne historisch Falsches stehen, und deshalb lehnt Thomas die damals schon beliebte Entlastungstheorie ab, Petrus und Paulus hätten in Antiochien nur zum Schein gestritten (Gal 2,11–14), sie hätten ein sogenanntes »apostolisches Theater« aufgeführt, um zu zeigen, wie der kirchliche Amtsträger, Petrus, bei berechtigter Kritik die schuldige Demut zu üben hat.⁷ Wichtig unter ökumenischem Aspekt ist vor allem die These: Der buchstäbliche Sinn der Schrift, der Literalsinn, enthält – weil das Wort Gottes selbst – alles, was zu glauben notwendig ist, und nichts ist verbindlich dem »geistlichen« Sinn der Schrift, dem *sensus spiritualis* zu entnehmen, was nicht auch anderswo im Literalsinn zu lesen steht.⁸

Ernster kann man das Wort Gottes nicht nehmen. Auf Konsequenzen für die mittelalterliche Theologie der Predigt kommen wir zurück.⁹ Konsequenzen hat diese Auffassung von der Bibel auch für die kirchliche Lehrverkündigung: Das Glaubensbekenntnis ist nur die Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen der *Schrift*, notwendig zur Wahrung der Einheit der Kirche in entstandenen Konfliktsituationen. Es gibt bei Thomas keine sogenannte »konstitutive« Tradition im Bereich der *Lehre*, also eine Tradition, die neue Glaubenswahrheiten über die Bibel hinaus enthält. »Konstitutive« Tradition gibt es allenfalls im Bereich der *servanda*, des kirchlichen Lebens.¹⁰ Hinsichtlich der Heiligen Schrift gibt es nur eine *relative* Maßgeblichkeit der Auslegungstradition der Kirchenväter, also eine *traditio explicativa*, und Thomas macht von ihr bei der Interpretation schwieriger Schriftstellen immer wieder Gebrauch. Im Streitfall aber hat nur der Literal-

4 | Weiter unten im 13. Kapitel.

5 | *STh* I 1.

6 | *Quaestio disputata De potentia* 1,4.

7 | *STh* I–II 103,4 ad 2. Diese These ist aus Respekt vor dem Petrusamt in der katholischen Exegese noch bis ins 20. Jahrhundert vertreten worden. Siehe den diesbezüglichen Exkurs bei FRANZ MUSSNER, *Der Galaterbrief* (Heders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. IX), Freiburg i. Br. 1974, 146–167.

8 | *STh* I 1,10 ad 1.

9 | Weiter unten im 4. und 5. Kapitel.

10 | Dies ist seit Jahrzehnten nachwiesen durch die Untersuchungen von DECKER, *Sola Scriptura* bei Thomas von Aquin; ders., *Schriftprinzip und Ergänzungstradition*.

sinn Beweiskraft, nie der »geistliche« Sinn der Schrift. Man wende diese ganz traditionellen Regeln einmal an auf den Ablassstreit um und gegen Luther – er hätte anders verlaufen müssen, wenn man sich dieser Regeln erinnert hätte.¹¹

Und das Wort als »Heilmittel«? Die Sakramente¹² stehen nach Thomas nicht im Gegensatz zum Wort, denn Voraussetzung ist, dass sie von Gottes Wort angeordnet und auch aus keinem anderen Grund ableitbar sind als aus dem der positiven Anordnung Gottes. Man kann über ihre »Angemessenheit«, ihren guten Sinn nachdenken, aber das reicht nie aus, ihre Stiftung und Verpflichtung unabhängig vom Wort Gottes zu begründen. Dieses begründende Wort Gottes aber, das »Stiftungswort«, wird in der Sakramentshandlung zur sogenannten *forma sacramenti* – die *materia* ist die Handlung mit den Elementen. Diese *forma* aber entbindet die Wirksamkeit des Sakramentes nur auf dem Weg des gläubigen Hörens und Annehmens. Auch nach mittelalterlicher Lehre ist das Sakrament also, was es ist, durch das Wort, dem der Glaube antwortet, und ohne das Wort ist es nichts. Wahrhaftig, die »mittelalterliche Kirche« ist – zugegeben: nicht in der Praxis, aber in der Theologie – »Kirche des Wortes« mehr als die römisch-katholische Kirche nach dem Trienter Konzil, die das Thema »Wort Gottes« in dieser Hinsicht der evangelischen Theologie überlassen hat. Aber genau dies ist die Frage: Wie wird »Kirche des Wortes« zu einem *Gegenbegriff* zur mittelalterlichen Gestalt und Theorie der Kirche und ihres sakramentalen Handelns?

2. Die Grundentscheidung der Reformation¹³

Die mittelalterliche Kirche konnte, kritisch nicht herausgefordert, von einer Art »prästabiler Harmonie« zwischen Schrift und kirchlicher Tradition in Auslegung und Verkündigung ausgehen. Die Vorstellung war undenkbar, die Schrift könnte *gegen* die Kirche stehen und umgekehrt. Genauer: die Schrift könnte gegen die *Lehre* der Kirche stehen, denn dass sie gegen das *Leben* der Kirche stehen könnte, damit war immer zu rechnen – siehe die verschiedenen Armutsbewegungen und ihren Protest gegen eine reiche und machtvolle Kirche, in der der Geist des Evangeliums nicht mehr zu spüren war. Diejenigen, die sich der geistlichen und religiösen Herausforderung solcher Bewegungen nicht stellen wollten, trachteten denn auch immer, ihnen *Häresie*, also Abweichung von der *Lehre* nachzuweisen, denn nur so war ihre Berufung auf die Heilige Schrift zu entkräften.

11 | Näheres und Literatur bei PESCH, Hinführung zu Luther, Neuauflage 66–74.

12 | Näheres also in Bd. 2., Traktat VII, VIII und X.

13 | Zum Folgenden siehe nähere Einzelheiten in dem Standardwerk von SMALLEY, *The Study of the Bible in the Middle Ages*; und für die Reformation die Problemskizze und Literatur bei PESCH, Hinführung zu Luther, ebendort.